

## Neues zur Bronzezeit in Bonn

**Ü**erraschend war die Entdeckung einer kleinen Nekropole der jüngeren Bronzezeit, deren Reste bei Grabungen im *vicus* südlich des römischen Lagers in Bonn zutage kamen. Leider hatte die römische Bebauung die Nekropole so weit gestört, dass sich ihre ursprüngliche Größe nicht mehr rekonstruieren lässt. Das Gräberfeld war auf einer Anhöhe oberhalb des Prallhangs des Rheins angelegt worden. Eine kleine, antik verschliffene Grube – zweifellos ein zerstörtes Grab – enthielt nur noch wenige Scherben, die einem großen Schrägramgefäß, einem riefenverzierten, bau-chigen Kegelhalsbecher sowie einer innen gerieften konischen Schale zuzuordnen sind. Ein vollständiges Urnengrab fand sich hingegen beim Abstechen eines Profils in unmittelbarer Nähe. Eine Grabgrube war nicht erkennbar; sie muss gerade groß genug gewesen sein, um die Urne aufzunehmen. Das bei der Auffindung stark zerscherzte Leichenbrandbehältnis konnte im Berichtsjahr von dem Restaurator des Rheinischen LandesMuseums Reinhold Keller komplett zusammensetzen werden (Abb. 30). Es zählt damit zu den wenigen vollständigen Gefäßen der Stufe Hallstatt B (1000–700 v. Chr.) in der Niederrheinischen Bucht. Die 32,7 cm hohe, graubraune Kegelhalsurne weist einen weichen doppelkonischen Aufbau mit gerundeter Schulter auf. Der Kegelhals endet in einem kleinen doppelt gekanteten Schrägram von 24,5 cm Durchmesser. Rand, Hals und Schulter sind gut poliert. Das Gefäßunterteil ist durch deutliche Fingerspuren leicht angeraut, die parallel zum Bauchumbruch verlaufen.

Der Leichenbrand aus der Urne wurde geborgen und anthropologisch untersucht. Bei der anthropologischen Betrachtung von Brandbestattungen steht zunächst die Frage nach dem Erhaltungsgrad der Überreste im Vordergrund. Beim vorliegenden Leichenbrand konnte ein Gesamtgewicht von 1970 g ermittelt werden, was im Vergleich mit dem Erwartungswert von 1500–2000 g für ein annähernd vollständig bestattetes Individuum sprechen könnte. Die Fragmente liegen mit einer Größe von durchschnittlich um 20 mm vor, was als sehr kleines Erhaltungss stadium zu charakterisieren ist (Abb. 30). Hieraus lässt sich ableiten, dass die Knochenreste nach der Verbrennung durch „Nachbehandlung“ auf diese Größe gebracht wurden – vorstellbar ist hier sowohl eine mechanische Verkleinerung als auch das Sprengen der heißen Knochen durch eine Ablösung. Die durchgängig kreidig-weiße Färbung der Fragmente spricht für eine kontinuierliche Verbrennung des Leichnams bei

800–900 °C. Durch die kleine Fakturierung der Knochen ist eine gesicherte anatomische Zuweisung der einzelnen Fragmente schwierig und gelingt nur in selteneren Fällen. Generell scheinen sämtliche Körperpartien vorhanden zu sein, doch sind vor allem die Wirbelsäule, der Brustkorb sowie das Hand- und Fußskelett eher unterrepräsentiert. Dies könnte sich durch die Zerkleinerung mittels Ablöschen erklären, wodurch diese an sich schon kleinen und fragilen Knochenpartien noch weiter zerlegt und damit ihre spätere Identifikation deutlich erschwert wurde. Hinweise auf weitere Individuen innerhalb des Leichenbrandes, wie sie für zeitgleiche Bestattungen gelegentlich zu beobachten sind, lassen sich hier nicht finden.

Die Frage nach dem Alter und Geschlecht des Individuums ist mittels unterschiedlicher Methoden zu beantworten. Für die Altersbestimmung bot sich an diesem Leichenbrand einmal die Einordnung des Verwachsungsgrades der Schädelnähte an, bei denen sich ein fortgeschrittenes Stadium an der Schädelinnenseite beobachten ließ. Die dadurch postulierte Einordnung des Sterbealters innerhalb der maturen Altersklasse (40–60 Jahre) wird weiterhin durch die Beobachtung verknöchterter Sehnen- und Muskelansätze am Beckenkamm und einem Oberschenkelfragment gestützt, da solche ebenfalls eine altersbedingte Erscheinung darstellen. Vom Gebiss fanden sich nur Wurzeln der Frontzähne – das Fehlen der Backenzähne spricht möglicherweise für einen beginnenden Greisenkiefer, bei dem altersbedingt zunächst die hinteren Zähne ausgehen. Aus diesen Beobachtungen heraus wird man mit einer Altersschätzung im fortgeschrittenen maturen Bereich (50–60 Jahre) wohl gut liegen.

Zur Ermittlung des Geschlechtes beurteilt man zunächst den allgemeinen Körperbau des Individuums, der eindeutig als robust zu klassifizieren ist. Hinzu kommen die Formungen am Innenohr und des oberen Randes der Augenhöhle, die beide eindeutig als einem Mann zugehörig anzusprechen sind. Das hieraus ermittelte männliche Geschlecht wird noch durch das Leichenbrandgewicht unterstrichen, das deutlich im Bereich von rezenten Leichenbränden verbrannter männlicher Toten (1800–2000 g) liegt.

Angaben zur Konstitution des Verstorbenen sind bis auf den robusten Körperbau nicht möglich, da die Zerkleinerung des Leichenbrandes sämtliche messbaren Knochenstrecken zerstört hat. Ebenfalls halten sich die Aussagemöglichkeiten zu den Lebensumstän-

Thomas Becker und  
Jennifer Gechter-Jones

den des Toten in Grenzen, da Hinweise auf krankhafte Veränderung am Skelett mit einer Ausnahme fehlen. Diese bildet ein entzündlicher Prozess im Wurzelbereich des ersten Vorbäckenzahns im linken Oberkiefer, der wahrscheinlich seinen Ursprung in einer Karies an diesem Zahn hatte und zu seinem Ausfall führte.

Wenngleich die übrigen Gräber der Nekropole der römischen Bebauung zum Opfer gefallen sind, ergänzen die beiden Befunde die spärlichen Hinweise zur bronzezeitlichen Besiedlung im Bonner Stadtgebiet.

## WEEZE, KREIS KLEVE

# Neue Aspekte zur Besiedlungsgeschichte von Weeze – zwei eisenzeitliche Urnengräber

Jens-Holger  
Wroblewski und  
Edmund Böhm

**31** Weeze. Früh-eisenzeitliche Urnenbestattung in Fundlage.

**32** Weeze. Geborgene fruh-eisenzeitliche Urne. Das Gefäßoberteil und wohl auch die Deckschale fielen dem Pflug zum Opfer.

Die Gemeinde Weeze besitzt im Ortskern ein archäologisches Fundplatzspektrum von der römischen Epoche über das gesamte Mittelalter bis in die Neuzeit, wie sie nicht allzu oft am Niederrhein zu finden ist. Auch die urkundliche Überlieferung reicht weit bis in das 9. Jahrhundert zurück und ist in der Forschungs- wie Heimatliteratur mit dem Namen „Villa Geizefurt“ verbunden. Selbige ging 855 als Schenkung König Lothars II. an seinen Vertrauten, den Gaugrafen Ansfried. Dieser leitete die Schenkung 866 an das Kloster Lorsch weiter. Diente die Erstnennung 855 der Gemeinde 2005 als Anlass zur 1150 Jahrfeier, so besteht in der jüngeren Forschung Einigkeit darüber, dass der Haupthof der Villa nicht im Umfeld des Ortskerns zu suchen ist. Unstrittig ist, dass zumindest ein Teil des Gemeindegebiets Be-

standteil der Villa – gemeint ist hier der Gesamtbesitz – gewesen ist.

Die Nähe zu bekannten fränkischen Fundstellen ließ im Vorfeld einer Baumaßnahme und Neugestaltung des Cyriakusplatzes vor dem Rathaus auf Befunde gleicher Zeitstellung hoffen.

In drei ansonsten relativ befundarmen Schnitten wurden jeweils in Schnittrandlage – zur Überraschung aller – zwei prähistorische Urnenbestattungen erkannt und dokumentiert (Abb. 31). Form und Machart der Urnen erlauben eine Datierung in die frühe Eisenzeit/Ha C. Die in ca. 0,70 m Tiefe gelegenen Gefäße waren in den Hochflutlehm gebettet, die zugehörigen Grabgruben jedoch nur schwach erkennbar. Darüber lagen mittelalterliche bis neuzeitliche Ackerhorizonte. Der Pflugtätigkeit sind sowohl die Deckschalen als auch die Gefäßoberteile der Urnen zum Opfer gefallen, deren Unterteile jedoch noch intakt waren und noch den Leichenbrand enthielten (Abb. 32). Das lageweise Ausnehmen des Urneninhalts erbrachte keine Hinweise auf eine besondere Schichtung der Einfüllung oder Reste von Beigaben. Die anthropologische Bestimmung des Leichenbrands ergab ein nicht

